

„SIEHST  
DU DEINE  
KINDER  
DENN  
ÜBERHAUPT  
NOCH?“

# „Also, ich könnte das nicht!“

Solche Kommentare hört MOM-Autorin Alexandra Zykunov ständig. Sie hat zwei kleine Kinder (5 und 2 Jahre alt), arbeitet Vollzeit und fragt sich: Warum ist sie damit eigentlich immer noch die Ausnahme?

FOTOS MAJA METZ

# N

„Na Alex, was macht die Arbeit?“, fragt mich eine Kita-Mutter. „Gut. Nächsten Monat gehe ich auf Vollzeit.“ Sie schaut mich an, als hätte sie sich an Papier geschnitten: „Echt? Deine Kleine ist doch erst zwei. Das ist ja sportlich. Wow.“ Sportlich, wow, ganz schön mutig – das klingt nach Kompliment, nach Empowerment, nach dem Armmuskel-Emoji – aber ich verstehe es meistens anders. Weil ich zwischen den Zeilen das immer mitschwingende „Bist du sicher?“ höre. Oft genug wird es auch ausgesprochen, gern als: „Siehst du deine Kinder überhaupt noch?“ Oder: „Ich könnte das nicht.“

Natürlich liebe ich meine Kinder – und ich liebe meinen Job. Ich weigere mich, zu glauben, dass nicht beides geht: Kleinkinder und Vollzeit, für beide Eltern, gleichzeitig. Das wird spä-

ter vielleicht auf meinem Grabstein stehen, wer weiß. Schade nur, dass ich dafür jetzt schon gesteinigt werde. Ich weiß, dass auch dieser Text anecken wird, bei Freundinnen, Kolleginnen, anderen Müttern aus meiner Kita. Sie werden sich angegriffen fühlen in ihrem Lebensentwurf. Laut Statistischem Bundesamt arbeiten nur zehn Prozent aller Mütter mit Kleinkindern unter drei Jahren Vollzeit. Die große Mehrheit von 90 Prozent arbeitet also in Teilzeit oder gar nicht, solange ihre Kinder im Krippenalter sind. Von den Vätern mit Kleinkindern marschieren dagegen 75 Prozent Vollzeit zur Arbeit. Statistisch gesehen muss ich also mehr als zehn Mütter kennen, um überhaupt auf eine andere Vollzeit-Arbeitsmutter zu treffen. Von den Müttern mit Drei- bis Fünfjährigen arbeiten 16 Prozent ▶

„WOW!“

Niklas, Nella und der Vollzeitjob sind unter einen Hut zu kriegen, wenn alle wollen, sagt unsere Autorin Alexandra Zykunov

BIRKENTAPETE: SCHÖNER WOHNEN - KOLLEKTION, Z.B. ÜBER LUXUSATHOME.DE

## Und wie macht ihr das?

Vier Frauen mit Vollzeitjobs und ihre Arbeits- und Betreuungs-Modelle



### „Es ist oft stressig, das müssen wir nicht schönreden“

Der Klassiker ist die heiße Stirn des Kindes am Sonntagabend. Wir schauen dann, wer die wichtigeren Termine hat und wer beim Kind bleibt. Leider haben wir keine Großeltern in der Nähe, so dass wir auch schon eine Betreuerin von den Notfall-Mamas zu Hause hatten. Der Service springt in vielen Städten ein, wenn Eltern kurzfristig Hilfe brauchen. Ich habe dann Homeoffice gemacht, während sie sich ums Kind kümmerte. Erst war es schräg, aber unsere Tochter fand es gut, und ich war von der Organisation begeistert. Trotzdem ist das ein Stressfaktor, das müssen wir nicht schönreden. Aber wir haben beide immer gern gearbeitet und wollten unbedingt Familie und Beruf vereinbaren. Ein schlechtes Gewissen habe ich trotzdem manchmal. Abends setze ich mich an den Laptop, wenn die Kinder schlafen. So kann ich mir die Stunden für Schulaufführungen oder Laternenläufe freischaufeln. An zwei Tagen in der Woche holt die Babysitterin die Kinder ab, diese zeitlich flexiblen Tage helfen sehr. Manchmal bringt sie die Kinder dann auch ins Bett, so dass wir mal ins Kino gehen können. Oder wir organisieren gegenseitige Übernachtungspartys bei Freunden oder Nachbarskindern, wenn die Eltern abends gemeinsam losmüssen. Uns ist aber auch Sport sehr wichtig, der findet dann leider entweder sehr früh oder sehr spät statt. Manchmal nehme ich die Große auch mit zum Pilates. Die Durchtaktung ist manchmal schon extrem und wir fragen uns, wie es wäre, wenn wir beide Stunden reduzieren könnten, ohne im Job Verantwortung einzubüßen. Schade finde ich auch, dass die Spontaneität verloren geht. Aber wir sagen uns: In ein paar Jahren wird es wieder entspannter. Ist also alles eine Phase.

**Martina, zwei Kinder (4 und 7), arbeitet im Finanzbereich eines Verlages. Ihr Mann Andree ist Wirtschaftsprüfer**



voll. Gleichzeitig aber würde die Hälfte aller Elternpaare einer Allensbach-Studie\* zufolge die Arbeitszeit gern fairer aufteilen. Wie um alles in der Welt passt das zusammen?

Soziologen sprechen von einem paradoxen Effekt der Frauenbewegung: Einerseits arbeiten heute so viele Frauen wie noch nie, andererseits erleben wir eine Retraditionalisierung der Geschlechterrollen. Diese Diskrepanz hängt mit einem unfassbar komplexen Frauenbild zusammen. Der Kabarettist Florian Schroeder brachte es mal in einer Talkshow auf den Punkt: „Eine Frau muss die richtige Zahl der richtigen Kinder mit dem richtigen Mann im richtigen Moment kriegen. Wenn sie die Kinder hat, muss sie arbeiten, sie muss Karriere machen. Wenn sie Karriere macht, muss sie zu Hause bleiben. Und wenn sie zu Hause bleibt, muss sie Karriere machen. Sie muss Hure, Liebhaberin, beste Freundin und Mutter sein und den Stress, den sie dabei hat, darf man NIEMALS spüren!“ Das einminütige Video mit seinem Statement wurde von einer Viertelmillion Menschen gefeiert. Weil der Mann natürlich recht hat.

# W

Was die Fans dieses Videos aber kaum wahrhaben wollen – und jetzt kommt der Part, der mich unbeliebt machen wird –, ist, dass wir Frauen selbst an diesem Bild mitwirken. Mütter müssen Autonomie gewähren und den Partner einfach mal machen lassen, schreibt Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm in ihrem Buch „Neue Väter brauchen neue Mütter“. Stattdessen könnten viele Frauen die immer noch tief verankerte Rolle der Familienhüterin nicht aufgeben. „Maternal Gatekeeping“ nennt die Wissenschaft das: Mütter suchen unbewusst Gründe, warum nur sie die Geschenke einpacken können, oder sie legen dem Vater am Vorabend schon mal den warmen Body fürs Baby raus. Und sie finden zwar, dass das mit dem gleichberechtigten Arbeiten total wichtig ist, „aber bei uns zu Hause funktioniert das nicht“.

\*Weichenstellung für die Aufgabenteilung in Familie und Beruf“, 2015

## „DAS IST JA SPORTLICH!“



### „Man muss den Job des Partners richtig gut finden“

Das Schöne ist, dass wir beide richtig gut finden, was der andere macht. Da fällt es leichter, zurückzustecken. Als Politiker hat man grundsätzlich keine Elternzeit. In die Kita kommt unser Baby mit einem Jahr. Bis dahin nehme ich es mit in den Plenarsaal. Das haben wir vor Jahren im Abgeordnetenhaus etabliert. An drei Tagen in der Woche kommt die Babysitterin für etwa fünf Stunden mit mir und ist mit dem Kleinen im Kinderbetreuungsraum, während ich in Sitzungen bin. Dass mein Mann aus der Politik rausging, war eine bewusste Entscheidung für die Familie.

Er arbeitet jetzt 25 Stunden als Geschäftsführer einer NGO, hält dazu häufig Vorträge und schreibt Bücher, arbeitet also auch Vollzeit, aber immer wieder von zu Hause aus, was einiges erleichtert. Wenn er Vorträge hält, bittet er die Veranstalter, eine Betreuung für die Kinder zu organisieren. Wir können ja nicht Gleichberechtigung fordern und sie dann selbst nicht leben. Beim Hinbringen in die Kita wechseln wir uns ab, je nachdem, wer schon einen Morgentermin hat. Im Büro haben wir zum Beispiel die morgendliche Konferenz extra auf 9.05 Uhr verschoben, damit alle Eltern mit Kleinkindern diese vorher in die Kita bringen können. Solche Kleinigkeiten machen für die Vereinbarkeit eine Menge aus. Am Wochenende planen wir, was in den nächsten 14 Tagen ansteht. Was ist wichtig für dich, für mich, für die Kinder? Ich muss Dienstagnachmittag zum Beispiel immer zur Fraktionssitzung, donnerstags ganztags ins Plenum. Um 16 Uhr müssen die Kinder aus der Kita abgeholt werden, das macht je nach Terminlage einer von uns oder die Babysitterin. Die Sportkurse der Großen sind in der Mitte der Woche, da wechseln wir uns beim Abholen mit anderen Eltern ab. Natürlich reißen die Stricke auch, wie neulich, als wir den Bundesparteitag hatten. Da kamen die Großeltern und haben mit den Großen ein Wochenende verbracht. Dafür sind die Mahlzeiten unsere Rituale. Wir versuchen, Frühstück und Abendessen gemeinsam hinzubekommen. Sport oder Abendtermine sind danach echt hart. Deshalb bleibt für Hobbys gerade auch keine Zeit.

**Silke, drei Kinder (8 Monate, 4 und 6 Jahre) ist Fraktionsvorsitzende der Berliner Grünen, ihr Mann Malte ist Geschäftsführer einer NGO und Autor**



Meine Freundin K. erzählt mir, wie sehr es sie stresst, von einem Ende der Stadt (Job) zum zweiten Ende der Stadt (Kita) und dann mit zwei Kleinkindern im Feierabendverkehr zum dritten Ende (nach Hause) zu pendeln. Ob denn nicht ihr Mann die Kinder öfter abholen könnte, frage ich. „Er ist selbstständig, er kann nicht weniger arbeiten“, ist ihre Antwort. Stattdessen hat sie ihre 30-Stunden-Stelle auf 25 Stunden heruntergeschraubt. Ich fürchte, wäre sie Freiberuflerin wie ihr Mann, hätte sie erst recht reduziert: selbstständig, kein Problem, das geht. Nur bei ihm eben nicht.

Meine Freundin N. arbeitet auch Teilzeit. Als ich mich in der Musikschule unserer Söhne darüber aufrege, dass da um 16 Uhr nur Mütter zum Abholen sind, rechtfertigt sie sich: „Die Rechnung ist ganz einfach: Mein Mann verdient mehr, also reduziere ich.“ Dabei ist die Rechnung so einfach eben nicht. Dass sich N. die Chance nimmt, irgendwann auch mal mehr zu verdienen, eben weil sie jahrelang aussetzt – daran denkt sie nicht.

Und was ist mit der Altersvorsorge? Die BRIGITTE-Finanzexpertin Helma Sick warnt Frauen davor, „egal ob verheiratet oder nicht, den Job aufzugeben oder stark zu reduzieren und sich in der Altersvorsorge ganz und gar auf ihren Partner zu verlassen“. Schließlich wird in Deutschland jede zweite Ehe geschieden. „Wird uns schon nicht passieren“, denkt man natürlich, solange alles gut ist. Und wenn doch?

„Nach ein paar Jahren stocke ich wieder auf“, sagt meine Freundin K. dann. Das Problem ist nur, dass das laut Studien nur 20 Prozent auch wirklich hinkriegen – nicht zuletzt, weil die meisten Arbeitgeber da bis heute nicht mitspielen. Bleibt abzuwarten, ob sich das dieses Jahr ändert. Seit dem 1. Januar gilt in Deutschland nämlich das Recht auf „Brückenteilzeit“, also auf das Rückkehrrecht zur Vollzeit nach ▶

...  
**„Warum haben wir  
 in Deutschland ein schlechtes  
 Gewissen?“**

Mein Mann und ich sind ein gutes Team, wir machen alles fifty-fifty. Und diskutieren dann natürlich auch, wer nachts aufstehen muss, wenn die Kinder einen Albtraum haben. Morgens mache ich die Kinder fertig, mein Mann bringt sie in den Kindergarten, unsere Babysitterin holt sie nachmittags ab. Aber Ballett am Mittwochnachmittag ist zum Beispiel ein fester Termin, von dem ich meine Tochter abhole, und bei Geburtstagen oder Kitafesten nehmen wir uns frei. An den Wochenenden sind wir komplett für die Kinder da. Unsere Mails haben dann Feierabend. Wenn einer von uns eine Pause braucht, schaffen wir uns gegenseitig Mini-Auszeiten. Dann geht der andere zum Beispiel mit den Kindern auf den Spielplatz. Auch Zeit als Paar ist uns sehr wichtig. Dafür kommen auch mal unsere Eltern, trotz zweieinhalb Stunden Fahrzeit. Wir gehen dann aus oder gönnen uns ein Erwachsenen-Wochenende. Wenn das System mal zusammenbricht, denke ich mir: Ich bin keine Herzchirurgin, mich kann auch jemand vertreten! Das zu verstehen, ist schon eine kleine Errungenschaft. Zum Glück ist mein Arbeitgeber sehr flexibel und mein Team top. Außerdem haben wir tolle Hilfe: Babysitter, Großeltern, Freunde. Ich finde es gut, dass die Kinder Erfahrungen mit anderen Menschen machen. Die Frage nach dem schlechten Gewissen ist mir zu deutsch gedacht. Als wir im Silicon Valley gelebt haben, wurde Kinderbetreuung per App gebucht - hier werde ich schief angeschaut, wenn ich mein Kind mit sechs Monaten in die Kita gebe. Morgens kommen beide Kinder zu mir ins Bett, rufen „Mama“ und umarmen mich - solche Momente möchte ich nicht verpassen. Manchmal verwischen die Grenzen zwischen Mutter und Managerin natürlich trotzdem. Dann denke ich am Kinderbett über die Arbeit nach und am Schreibtisch über unsere Familienpläne fürs Wochenende. Das Leben ist eben nicht abgrenzbar. Vereinbarkeit heißt für mich, im Job 100 Prozent zu geben, aber auch zu wissen, wann es reicht. Und dann heimzugehen.

**Saskia, zwei Kinder (5 und 1,5) ist Brand-Director beim Möbel-Onlineshop Wayfair. Ihr Mann ist Chef eines Tech-Start-ups**

...

**„BEI UNS  
 FUNKTIONIERT DAS  
 LEIDER NICHT“**

einem bis fünf Jahren Reduzierung. Bisher bleibt die Mehrheit der Mütter in Teilzeit, auch wenn die Kinder längst Teenager sind.

Natürlich gibt es auch Frauen, die wegen fehlender Kitas oder Ganztagschulen einfach nicht Vollzeit arbeiten können. Ihr habt vollkommen recht, eine Betreuungskatastrophe ist das! Oder starre Arbeitszeiten machen Vollzeit mit Kind unmöglich. Trotzdem sollten wir uns auch hier fragen: Warum sind es auch in diesen Fällen meist die Mütter, die reduzieren? „Das ist doch meine ganz persönliche Entscheidung“, werden viele antworten. Ich frage mich nur, ob man das noch als persönliche Entscheidung bezeichnen kann, wenn sich dadurch eine ganze Generation von Frauen finanziell abhängig von einem Hauptverdiener macht.

**W**

„Weil es immer heißt: ‚Bei uns funktioniert das nicht‘, wird die nach wie vor bestehende Ungleichheit als ein individuelles Problem verschleiert - und nicht mehr als gesamtgesellschaftliches Dilemma wahrgenommen“, sagt die Soziologin Sarah Speck vom Institut für Sozialforschung der Universität Frankfurt. Fatalerweise setzt sich dieses Denken von Generation zu Generation fort: In einer Umfrage des Wirtschaftsforschungsinstituts Ifo geben 58 Prozent der befragten Mädchen an, dass sie nach einem Kind später maximal 20 Stunden die Woche arbeiten möchten. Nur 12 Prozent

würden in Vollzeit weiterarbeiten. Bei den befragten Jungs ist es genau umgekehrt.

Ich arbeite Vollzeit in einer Redaktion. Meine Kinder sind fünf und zwei Jahre alt und gehen in eine Kita, die um 16 Uhr schließt. Als mein Sohn zwei Jahre alt war, war ich schon mal in Vollzeit angestellt. Mein Mann wollte nicht reduzieren, „weil sich das bei mir nicht lohnt“. Ist klar: Obwohl seine Kolleginnen reduzierten, war es bei ihm als Mann natürlich etwas anderes. Die diesbezüglichen Konflikte (und es gab viele) hatten einen durchgetakteten Masterplan hervorgebracht, der noch immer als Siegespokal unserer gemeinsamen Beziehungsarbeit am Kühlschrank hängt: „Kita: Bring- und Abholzeiten“. Dienstags holte die Babysitterin das Kind ab, die anderen Tage wechselten wir uns ab. Dafür musste ich bei meinen Chefinnen (beide ohne kleine Kinder) Gleitzeit aushandeln. Als erste in meiner Abteilung überhaupt. Ja, es war nervig, und ja, ich musste das unter der Hand machen. Aber es ging! An zwei Nachmittagen konnte ich meinen Sohn um 16 Uhr ▶



...  
**„Ich will bei der  
 Altersvorsorge auf eigenen  
 Füßen stehen“**

Das Besondere an meinem Job ist, dass ich mit Kindern arbeite. Das ist wunderschön, aber natürlich gibt es da manchmal Momente, zum Beispiel wenn mein Sohn krank ist, da denke ich: „Warum betreue ich hier gerade andere Kinder, statt bei meinem eigenen zu sein?“ Das sind aber Ausnahmen. Ich weiß, dass mein Sohn gern in der Ganztagsbetreuung seiner Grundschule ist. Wieder auf Vollzeit aufgestockt habe ich erst vor anderthalb Jahren, als mein Kind acht war. Ich arbeite von 8 bis 15 Uhr, gehe vor ihm aus dem Haus und komme etwa zwanzig Minuten nach ihm heim. Dienstags bin ich bis 18 Uhr in der Kita. Das Morgenprogramm übernimmt mein Mann. Nachmittags hat unser Sohn einen Schlüssel, er kommt um drei und ist dann sogar ganz froh, dass er erst mal zwanzig Minuten allein ist und runterkommen kann. Mit zehn finde ich das auch in Ordnung. Letztes Schuljahr ist er noch bis 16 Uhr in der Betreuung geblieben, damit er nicht allein zu Hause ist, aber dieses Jahr hat er es sich gewünscht, schon um 15 Uhr kommen zu dürfen. Für uns als Familie ist es ein großer Vorteil, dass mein Mann selbstständig ist. Er ist am Dienstagnachmittag da, wenn ich bis abends arbeite, und kann auch mal die Betreuung an einzelnen Tagen übernehmen, wenn mal ein Tag schulfrei oder das Kind krank ist. Oder ich nehme unseren Sohn dann mit zu mir in die Kita, das geht auch mal. In den Ferien oder bei längerer Krankheit müssen wir auf die Großeltern zurückgreifen. Dieses System hat sich für uns gut eingespielt und funktioniert für alle, auch für unseren Sohn. Meine Gründe, vor anderthalb Jahren zurück auf Vollzeit zu gehen, sind vor allem finanzieller Art. Natürlich macht mein Beruf mir Spaß, aber in erster Linie ist es mir wichtig, dass ich bei der Altersvorsorge auf eigenen Füßen stehe und nicht von jemand anderem abhängig bin. Man kann schließlich nie wissen, was passiert. Darum sage ich ganz ehrlich: Wäre Geld überhaupt kein Thema für mich, würde ich weniger arbeiten. Dann wäre ich nachmittags nicht so durch und könnte auch mal was mit meinem Sohn unternehmen, statt ihn nur zum Judo oder zum Musikunterricht zu fahren und ansonsten den Haushalt zu machen.

**Anna, ein Sohn (10), ist Erzieherin. Ihr Mann ist selbstständiger Tischler**

...

in die Arme schließen. An den anderen Tagen sah ich ihn morgens und abends, dazu das ganze Wochenende. Ich hatte nie das Gefühl, seine Kindheit zu verpassen. Und auch mein Kind war quietschvergnügt, wenn es als letztes in der Kita eine Eins-zu-eins-Betreuung bekam.

Mein Mann ist übrigens Lehrer. Doch bevor jetzt alle schreien „Der ist ja auch schon um 13 Uhr zu Hause!“, entgegne ich: am Freitag, ja. Sonst kommt er nie vor 16 Uhr heim. Verlässt dafür aber schon um 7.15 Uhr das Haus. In jedem anderen Beruf nennt man das Gleitzeit. Und natürlich bricht auch unser System regelmäßig zusammen. Wenn jemand krank wird zum Beispiel. Erst letztens musste Opa aus Berlin anrücken, von 10 Uhr bis 16 Uhr den kranken

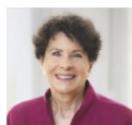
„WORAUF  
WARTEN  
WIR?“

Enkel hüten und am selben Tag zurückreisen. Wahnsinn? Klar. Aber ist es das nicht immer?

Gleitzeit, Tandem, Homeoffice, 36-Stunden-Wochen. Ehemänner und Partner, Chefs, Kitas, Politik – es ist nervig, sich Sachen ständig neu erstreiten und aushandeln zu müssen. Will ich das? Immer wieder in den Konflikt mit meinem Mann gehen? Mit dem Chef, den Kolleginnen, den Frauen um mich herum? Finde ich den Mut und die Kraft, da immer wieder gegenzusteuern, zu argumentieren, mir nicht den Wind aus den Segeln nehmen zu lassen?

Ich finde: Wenn es wirklich so ist, dass die Hälfte aller Elternpaare sich eine gerechtere Verteilung wünscht – worauf, verdammt nochmal, warten wir dann noch? ●

**Brigitte** ACADEMY  
Finanz-Symposium



Helma Sick,  
Finanzexpertin



Jessica Schwarzer,  
Börsenexpertin



Renate Fritz, Expertin  
für Altersvorsorge



Monika Gruber,  
Kabarettistin

## GUT ABGESICHERT UND UNABHÄNGIG - WIE DAS GEHT? KOMMT ZUM FINANZ-SYMPOSIUM IM MAI NACH MÜNCHEN!

Altersvorsorge und Vermögensaufbau: Reden wir darüber – auf dem zweiten Finanz-Symposium der BRIGITTE Academy in Zusammenarbeit mit herMoney, dem unabhängigen Finanzportal für Frauen. Aktien, Fonds, Riester-Rente, Sparpläne ... Expertinnen wie Helma Sick, Renate Fritz und Jessica Schwarzer zeigen euch in Vorträgen und Workshops, wie ihr ganz konkret vorgehen könnt, und beantworten eure Fragen. Special Guest: Kabarettistin und Schauspielerin Monika Gruber im Talk über ihre Karriere, ihren Umgang mit Finanzen – und wo sie Lehrgeld zahlen musste.

**Wann:** Samstag, 11. Mai 2019,  
9.30 Uhr

**Wo:** Haus der Bayerischen Wirtschaft,  
Max-Joseph-Straße 5, 80333 München

**Eintritt:** 199 Euro regulär,  
Freundinnen-Tickets 288 Euro,  
weitere Vorteilspreise möglich

**Mehr Infos und Anmeldung:**  
[www.brigitte.de/academy/finanzen2019](http://www.brigitte.de/academy/finanzen2019)

In Zusammenarbeit  
mit:  
**her**  
MONEY Finanzfitness  
für Frauen

Mit freundlicher  
Unterstützung von:

**Amundi**  
ASSET MANAGEMENT

**iShares** by BLACKROCK®

FOTOS: OLAF RAYERMANN, QUIRIN LEPPERT (2), TIBOR BOZI, PR

# MICKY'S MITMACH MORGEN



Willkommen zu Micky's Mitmachmorgen!  
Mit dem Vorschulprogramm im überall  
frei empfangbaren Disney Channel  
starten Ihre Kinder mit Micky Maus aktiv  
und gut gelaunt in den Tag: Lachen, Basteln,  
Singen und Tanzen mit der Lieblingsmaus  
sorgt garantiert für jede Menge Spaß!

**DISNEY**  
CHANNEL

Täglich ab 6:20 Uhr